

«Die goldenen Zeiten sind vorbei»

Pension Immer mehr Rentner in Liechtenstein sind auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Im Interview spricht Walter Kaufmann, Direktor der liechtensteinischen AHV, über die Rentenentwicklung in den kommenden Jahren und was man für höhere Renten machen kann.

Interview: **Stephan Agnolazza**
sagnolazza@medienhaus.li

Herr Kaufmann, werden die heutigen Berufseinsteiger bei der Pensionierung noch eine Rente erhalten?

Walter Kaufmann: Hundertprozentig. Da bin ich ganz sicher. Aber ich weiss, worauf Sie hinauswollen. Wir müssen darauf achten, dass die Alten nicht auf Kosten der Jungen profitieren. Bei der AHV mache ich mir keine Sorgen, da diese ja bekanntlich aus dem Umlageverfahren heraus finanziert wird. Anders sieht es bei der 2. Säule aus: Wenn dort das Fondsvermögen abnimmt, wirft die 2. Säule auch weniger Erträge ab. Auf was sie sich aber einstellen können, ist, dass sie sehr wahrscheinlich länger als bis 65 arbeiten müssen. Aber die Rente wird es noch geben.

Die AHV wird durch das Umlageverfahren finanziert. Das bedeutet, dass immer weniger Junge immer mehr Ältere finanzieren müssen. Können wir uns das leisten?

Seit 2011 wurde die AHV-Rente nicht mehr der Teuerung angepasst. Fährt man diesen Kurs so weiter, so wird der prozentuale Anteil an der Rente immer geringer – sprich die 2. und 3. Säule werden wichtiger. Wir erzählen zwar wie die Schweiz, wir hätten ein Drei-Säulen-System, doch ich stelle immer mehr fest, dass immer weniger Leute privat vorsorgen. Früher hatten die Leute Wohneigentum und die Hypo-

thek bis zur Pension abbezahlt – das war dann die 3. Säule. Heute muss man bereits früher daran denken, um privat vorzusorgen. Mit fünfzig ist es dann zu spät.

Und dann muss die Allgemeinheit einspringen.

Ich beobachte generell eine Entwicklung, in welcher sich die Leute vermehrt auf den Staat verlassen. Das hat in guten Zeiten auch geklappt, doch seit der Staat sparen muss, hat sich das Bild geändert. Man wird zwar nicht verhungern, doch die goldenen Zeiten sind vorbei.

Trotzdem bleibt die Frage der Finanzierung: Die demografische Entwicklung ist erschreckend. Wie sollen die paar Jungen die Vielzahl an Älteren finanzieren?

Das Wachstum der Anzahl an Altersrenten ist gar nicht so erschreckend, wie man auf den ersten Blick meinen könnte. Das Wachstum war früher über 5 Prozent, in den letzten Jahren sind es weniger als 4 Prozent.

Wenn sich die Einnahmen gleich entwickeln, wäre das ja kein Problem. Doch hier werden wir kaum jedes Jahr drei Prozent mehr einnehmen, oder?

In diesen Tagen werden viele Lohnabrechnungen für den Januar verschickt. Wer ihn betrachtet, wird höhere Abzüge bemerken. Damit versucht man, hier die Einnahmen zu erhöhen. Grundsätzlich gilt aber sicher: Das Lohnvo-



Walter Kaufmann: «Sie werden sicher noch die eine oder andere Erhöhung des Rentenalters erleben.»

Bild: Daniel Schwendener

lumen in Liechtenstein hat sich nicht so entwickelt, wie man es sich vorgestellt hatte. Früher ging man von einem Wachstum von drei Prozent und mehr aus, derzeit pendelt es sich aber irgendwo unter zwei Prozent ein. Langfristig funktioniert das nicht.

Also muss das Geld irgendwo anders beschafft werden.

Richtig. Das geht unter anderem

über den Vermögensertrag, also der Bewirtschaftung unseres Vermögens in einem Fonds. Dieser war im vergangenen Jahr sehr gut. Das hilft natürlich, ein entsprechendes Einkommen zu generieren. Nur: Das wird nicht jedes Jahr gut laufen, der nächste Crash an den Börsen kommt bestimmt. Langfristig wird sich das zum Positiven einpendeln, doch kurzfristig können die Zahlen dann halt auch einbrechen. Zu

diesem Zeitpunkt müssen wir dann cool bleiben.

Jetzt sollen ja aber ausgerechnet die Reserven der AHV vermindert werden – also dieses Geld, mit dem man den Vermögensertrag generiert. Schneidet man sich mit diesem Plan nicht ins eigene Fleisch?

Dass die Reserven sinken sollen, will der Gesetzgeber. Die Idee ist

es, dass man in den 2030er-Jahren genügend Reserven hat, um sie bewirtschaften zu können. Dann kommen die Babyboomer in Rente, ausserdem waren es auch zuwanderungsstarke Jahre. Der Versicherungsmathematiker geht davon aus – jetzt sind wir aber im Bereich der Kristallkugel – dass sich nach der Überwindung der Babyboomer-Generation die Situation wieder entspannen wird. Das geht dann aber in die 2050er-Jahre, bis wir das überwunden haben.

Wir nehmen also bewusst die Verringerung der Vermögenswerte in Kauf. Dann bleiben nicht mehr viele Möglichkeiten, um die Einnahmen zu steigern.

Sie werden sicher noch eine oder zwei Erhöhungen des Rentenalters erleben. Und die andere Schraube ist die Erhöhung der Beiträge. Hier gibt es dafür grosse Hebel, sprich die Wirkung von Erhöhungen sind gewaltig.

Ist das Drei-Säulen-Modell überhaupt noch zeitgemäss? Es gibt ja auch Ideen, die einzelnen Säulen miteinander zu mischen.

Das Drei-Säulen-Modell ist auch bereits eine Mischform. Viel wichtiger ist für mich die 4. Säule: Arbeiten im Alter. Viele Personen sind heute mit dem Eintritt ins Rentenalter noch fit und könnten oder wollen weiterhin beruflich tätig sein – vielleicht nicht mehr in der gleichen Intensität. Das muss allerdings nicht das AHV-Gesetz regeln.

Am schönsten ist es immer noch «daham»

Workshop Diesen Samstag fanden sich 20 Interessierte auf der Sücka zusammen. Im Zentrum standen dabei die Landschaft und das Daheimfühlen. Erasmus+ und CIPRA förderten das im Rahmen von «whatsalp youth» stattfindende Projekt.

Unter dem Begriff «Landschaft» kann vieles subsummiert werden, denn sie kann eben sehr verschieden sein. Was in Gegenden wie hierzulande auch auf der Hand liegt, ist die Komponente der menschlichen Einflussnahme auf seine Umgebung. Die zentrale Frage war nun, ob sich die Umgebung, die Berge, das Meer, der Rhein, die klimatischen Bedingungen oder der Föhn etwa auch auf die Menschen, die diesen Gegebenheiten ausgesetzt sind, auswirken. Und nicht nur ob und wie sie die Menschen prägen – auch ob an Elementen in der Landschaft ein Gefühl von Geborgenheit, von «daheim sein», ja gar ein «Heimatgefühl» hängt, sollte diskutiert werden.

Die Mächtigkeit der Alpenkulisse

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer bezogen sich dabei auf die Berge als etwas sehr Wichtiges. Sei es für Liechtensteiner, die etwa von Ruggell aus immer auf die Schweizer Berge schauen, und für die der Anblick der Kette zwischen Hohem Kasten und den Kreuzbergen fast mit dem Wiedersehen eines Altbekanntes gleichkommt. Man habe oft hinaufgeschaut, wäre oft herumgewandert, kenne die Ecken und Winkel gut und habe vieles erlebt vor dieser mächtigen Kulisse, er-

zählten die Teilnehmer. Andere wiederum, deren Zuhause nicht so stark naturräumlich geprägt ist, fühlen sich eher zu Hause, wenn sie den mächtigen Kirchturm auf dem Hügel des Nachbardorfs sehen – so etwa ein Teilnehmer aus dem hügeligen bayrischen Alpenvorland. Innerhalb einer Distanz von etwa 150 Kilometern gibt es dort kulturell wie auch sprachlich keine grossen Unterschiede – ein beträchtlicher Kontrast zu Liechtenstein mit seiner ganzen Palette an verschiedenen Dialekten.

Exklusives Gefühl für einen Ort?

Viele der Workshopteilnehmer wohnten schon an verschiedenen Orten für längere Zeit oder haben einen Bezug zum Herkunftsland eines ihrer Elternteile. Seien es beispielsweise die Sommerferien in Griechenland und der salzige Duft der Brise, die stets vom Meer her auf die wohlvertraute Insel zieht. Oder die Weiten der niederländischen Ebene, der breite Horizont, die guten Fahrradwege und ein endlos scheinendes Meer, bei dessen Anblick man ein Gefühl dafür bekomme, dass die Erde rund sein muss.

Auch das Hinausgehen aus seiner gewohnten Umgebung, ein Monat Sprachaufenthalt oder ein Austauschjahr etwa, hat für viele den Blick und die Wertschätzung



Die Workshopteilnehmer haben nicht nur über die Landschaft diskutiert, gemeinsam haben sie sie bei einer Schneeschuhwanderung auch gleich erkundet.

Bild: Simon Egger

für die sie umgebende reichhaltige Landschaft verändert. Wieder andere finden Landschaft zwar schön, verknüpfen ein Gefühl von Angekommenheit aber eher mit Orten, an denen Menschen zusammenkommen. Ein Teilnehmer fand beispielsweise

Cafés oder Bars mit Charakter und einem Stammklientel dankbare Orte in dieser Hinsicht.

Liechtenstein und Rheintal als Lebensraum

Ihre Umgebung schätzen die meisten Menschen, die Kleinteil-

igkeit und das nahe Zusammenliegen von Siedlungsräumen, wirtschaftlichen Zentren und Natur. Einen besseren Anschluss an das internationale Verkehrsnetz, etwa mittels S-Bahn von Sargans durchs Oberland nach Schaan und Feldkirch, fänden viele den-

noch sehr wünschenswert. Auch ein zeitgenössischer Umgang mit kanalisiertem Gefahren wie dem Rhein und eine Erschliessung als Naherholungsgebiet in Form einer Aufweitung wäre für viele eine willkommene Aufwertung. (tb)